B. Evolutionstheorie

Am Anfang von allem Organischen, Psychischen sowie Sozialen und somit auch des Religiösen steht die Evolution. Daher ist also mit der Evolutionstheorie zu beginnen; oder in der Diktion der Peirce'schen Semiotik: mit der Kategorie der Drittheit, die die Vermittlung von Möglichkeit und Faktizität in der Anwendung von erstheitlichen Regeln umfasst. Denn die Evolutionstheorie beschreibt die Entfaltung der nicht notwendigen, aber dennoch faktisch wirksamen sozio-kulturellen Wirklichkeit samt Religion. Von dort aus gilt es dann abzuschichten und über die Zweitheit von Differenzen und Relationen (Systemtheorie) zur Erstheit von Eigenschaften und Regeln sozio-kultureller Wirklichkeit im Allgemeinen und der Religion im Besonderen vorzudringen (Semiotik und Kommunikationstheorie). Ursprünglich in der Biologie ausgearbeitet, lässt sich die allgemeine Evolutionstheorie auf die verschiedensten Bereiche anwenden, etwa auf organische und psychische Sachverhalte, aber auch auf gesellschaftliche Strukturen und nicht zuletzt auf Religion.[86] Doch wie gesagt: begründen lässt sie sich nicht, sondern nur explizieren (das heißt entfalten), und ihre Stimmigkeit und Plausibilität im Zusammenspiel ihrer Begriffe sowie in der Anwendung auf empirisches Material muss sie immer wieder aufs Neue erweisen.

Das angeführte Begründungsproblem besteht freilich nicht nur in Bezug auf die Evolutionstheorie selbst, sondern auch hinsichtlich ihres Gegenstandes, das heißt im vorliegenden Fall: der Evolution des Religiösen. Es steht im Zusammenhang mit der Frage nach dem Anfang, die zur zeitlichen Paradoxie der Einheit von vorher und nachher in der Gegenwart führt.[87] Was war vor dem Anfang von etwas? Das Nichts? Und wenn vor dem Anfang das Nichts stand: Wie kann etwas aus nichts entstehen? Einige Religionen beantworten diese Fragen bekanntlich damit, dass Göttinnen und Götter die Welt geschaffen haben.[88] Andere hingegen nehmen ein Urprinzip an, aus dem die Welt entstanden sei; so begreifen zum Beispiel einige daoistische Schriften das Dao (wörtlich: Weg) als schöpferisches Urprinzip.[89] Monotheistische Religionen wiederum halten den einen Gott – in welcher näheren Bestimmung auch immer – für den Schöpfer der Welt. All das kommt für eine wissenschaftliche Erklärung nicht infrage. Schließlich sind religiöse Aussagen der zu erklärende Gegenstand religionswissenschaftlicher Analyse und nicht ihr erklärender Bezugspunkt. Religion vollzieht ihre eigene Entstehung, erklärt aber nicht sie, sondern die Welt, die sie einfaltet und mit religiösem Sinn versieht. Eine Erklärung der Entstehung und des Vollzugs von Religion kann also nur von außerhalb religiöser Weltbeschreibung erfolgen. Wissenschaft faltet Religion als einen Gegenstand ein und stattet sie mit wissenschaftlichem Sinn aus. Es versteht sich, dass sie damit der *Phänomenalität* des Religiösen nicht gerecht wird. Doch das ist auch gut so. Wenn Wissenschaft Religion nicht zu einem wissenschaftlichen *Gegenstand* machte, verfehlte sie ihren Auftrag.

Als erster Aspekt der Evolutionstheorie soll im vorliegenden Ansatz berücksichtigt werden, dass es den *absoluten chronologischen Anfang*, nach dem im 19. Jahrhundert so viele Forschende suchten, schlicht und ergreifend *nicht gibt*. Das trifft auch auf die religiöse Evolution zu.[90] Stattdessen ist davon auszugehen, dass Religion zahlreiche Ursprünge hat und sich aus vielen verschiedenen Prozessen und Zuständen heraus formt.[91] Zudem liegen die Anlässe dafür nicht allesamt im selben Zeitraum. Folglich ist die Gleichzeitigkeit der Ungleichzeitigkeit verschiedener Prozesse in der Umwelt der Entstehung von Religion zu berücksichtigen. Einige Voraussetzungen für die

https://doi.org/10.14361/9783839457856-006 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access - (cc) BY

Evolution des Religiösen bilden sich früh aus, andere später; außerdem sind einige gegeben, andere kann Religion gewissermaßen vorwegnehmen. Um beispielsweise religiöse Stätten oder Gebäude errichten und unterhalten zu können, müssen einige arbeitsteilig organisierte Fertigkeiten schon vorhanden sein; hingegen kann Religion etwa die Ausbildung von Expertenrollen antizipieren, die ansonsten noch nicht zur Verfügung stehen. Ein zunächst für andere Zwecke ausgebildetes Merkmal kann sich unter veränderten Bedingungen als Selektionsvorteil erweisen.[92]

Ein zweiter hier wichtiger Aspekt der Evolutionstheorie hängt mit dem zeitlichen Paradox von vorher und nachher zusammen und verweist darauf, dass *die Entstehung von etwas nur dann in den Blick genommen werden kann, wenn es bereits entstanden ist*. Mit anderen Worten: ein Potenzial lässt sich erst ausmachen, wenn es bereits mindestens einmal verwirklicht worden ist. Die Evolutionstheorie nimmt an, dass Strukturen entstehen, indem einige der Sequenzen, mit denen experimentiert wird, sich allmählich durchsetzen und dann rekursiv gehandhabt werden; Rekursion bedeutet, dass Regeln auf einen Sachverhalt, der diese Regeln hervorgebracht hat, von Neuem angewendet werden. Dementsprechend folgt die Rekonstruktion religiöser Evolution dem Wechselspiel zwischen einem *sequenzanalytischen* Vorgehen, bei dem es auf das allmähliche Erschließen dessen ankommt, was der Fall ist; *rekursiven* Bezugnahmen, durch die sich Strukturen bilden und bewähren; sowie einem dem systemischen Charakter evolutionärer Vorgänge entsprechenden *retrospektiven* Verfahren, durch das sich die Bedeutung evolutionärer Vorgänge aus späteren Entwicklungen erschließt, also in der Zirkularität von Gegenwart und Vergangenheit. Dieses Verfahren lässt sich mit Reinhard Schulze, der es auf die Rekonstruktion des Islam anwendet, als ›retrospektive Genealogie‹ bezeichnen.[93] Geschichte wird nicht linear verstanden, sondern eher als sequenzielle und zugleich rekursive Steigerung morphogenetischer Komplexität.[94] Die Kombination von sequenziellem Schließen und einfaltender, rekursiver sowie zirkulärer Retrospektive sucht dem Zusammenhang von bestehender Möglichkeit und deren Verwirklichung gerecht zu werden. Denn in der Geschichte ist potenziell Gegenwart enthalten, und in der Gegenwart ist Geschichte realisiert, gewissermaßen als vergangene Zukunft.[95] Die sozio-kulturelle Evolution bildet also ein Potenzial aus, mit dessen Verwirklichung spätere Entwicklungen arbeiten. Oder mit Bezug auf Charles Sanders Peirce formuliert: Jede Hypothese, sofern sie sich denn sachlich und sozial bewährt, erweist sich als Konklusion, die wiederum zu einer Hypothese für eine weitere mögliche Schlussfolgerung wird.[96] Das Schlussverfahren, das analog zum Vorgang des Ein- und Ausfaltens ist, hat einen dreifachen Sinn: als *Er*schließen; als *Ein*schließen, das stets auch ein *Aus*schließen ist; und als zumindest vorläufiges *Ab*schließen, das im Vorgang der zirkulären Schließung auf den Anfang verweist und erst die Konsistenz und Plausibilität des Ganzen herstellt. In diesem dreifachen Schluss liegt die Selbstzentrierung des hier entfalteten Ansatzes begründet. Auf solche Weise faltet auch Religion die Welt ein und wird so im Verlauf der Evolution zu einem operativ geschlossenen System, das sich zu einer spezifischen Textur ausfaltet.[97]

Aber auch wenn sich Potenzial verwirklicht, ist Evolution in Hinsicht auf Zukunft ›blind‹. Sie verfolgt kein vor ihr liegendes Ziel. Ihr geht es ausschließlich darum, sich in Gang zu halten. Dass Evolution durch Differenzierung Komplexität hervorbringt und steigert, ist zufällig. Was in zeitlicher Hinsicht leicht wie ein Prozess aussieht, ist tatsächlich eine Zeit überdauernde Überlagerung verschiedener morphologischer Strukturen. Ebenso wie der Körper des modernen *Homo sapiens sapiens* organische Zu-

https://doi.org/10.14361/9783839457856-006 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access - (cc) BY

stände beinhaltet, die Milliarden von Jahren alt sind, bleiben auch in der religiösen Evolution früheste Strukturen erhalten, die sich mit späteren überlagern. Evolution ›blickt‹ also durch Komplexitätssteigerung auf frühere Zustände ›zurück‹, und indem sie das tut, konstituiert sie diese früheren Zustände aus der Warte späterer Zustände. Daher geht weder in der allgemeinen noch in der religiösen Evolution etwas verloren.[98] Evolution verbraucht Zeit und kennt Erinnerung, aber keine Geschichte, wie sie mit der Unterscheidung von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft semantischer Bestandteil gesellschaftlicher Kommunikation ist.[99]

Ein dritter in unserem Zusammenhang relevanter Aspekt der Evolutionstheorie ist die *Zirkularität von Unwahrscheinlichkeit und Wahrscheinlichkeit*. Die Entstehung von etwas ist zwar evolutionär unwahrscheinlich, doch die Evolution birgt eine hohe Wahrscheinlichkeit dafür, das einmal Entstandene auch zu erhalten.[100] Das wird in gesellschaftlicher Evolution an der Möglichkeit zur Negation deutlich, die ebenso wie die Affirmation einer Information ein sinnvoller kommunikativer Vorgang ist:

> »Die Möglichkeit, eine Kommunikation als Negation aufzufassen und erst recht die Möglichkeit, eine solche Möglichkeit vorgreifend in Rechnung zu stellen, ist ein sehr voraussetzungsvolles Resultat (wir argumentieren zirkulär!) ihrer eigenen Evolution.«[101]

Die Zirkularität besteht darin, Negation als ein realisiertes Potenzial zu verstehen und im Umkehrschluss von der Realisierung auf das Potenzial zu schließen. Die Ja/Nein-Codierung ist zunächst einmal auf die Kommunikation selbst bezogen. Erst von dort aus können umweltbezogene Negationen erfolgen. Die Bifurkation der Kommunikation in Annahme und Ablehnung ist der Grund für die Entstehung und Forcierung doppelter Kontingenz; sie ist insofern doppelt, als das Verhalten von zwei Kommunikationsbeteiligten für den jeweils anderen kontingent ist.[102] Je komplexer die Semantik, desto mehr Anlässe für Ablehnung werden mitproduziert und umso ausgeprägter wird die doppelte Kontingenz. Sie korreliert zudem mit sachlicher Kontingenz, also mit dem zunehmenden Auseinandertreten von Bezeichnendem und Bezeichnetem, von Wort und Ding oder Sache. Mit der semantischen Komplexitätssteigerung wird es schwieriger und unwahrscheinlicher, gesichertes Wissen zu erlangen und Weisen der Vergewisserung herzustellen – jedenfalls solange die Semantiken nicht über soziale Strukturen gezügelt werden (wie sich neuerdings etwa an der Kommunikation in den sogenannten sozialen Medien wie Facebook und Twitter mit ihren bloßen Behauptungen, Verschwörungstheorien und dergleichen beobachten lässt). Um Evidenz herzustellen, bedarf es sozialer Verfahren der Regulierung von Annahme und Ablehnung. Dazu gehören die Verzögerung oder Hemmung von Negationsmöglichkeiten sowie allerlei Zusatzinstrumente zur Anreicherung und Beschleunigung von evolutionär notwendiger Variation.

Hier setzt Religion an. Gesellschaft experimentiert zwar mehr oder minder erfolgreich mit vielen Weisen der institutionellen Steigerung und Regulierung von Variation. Aber die letztinstanzliche Vergewisserung über die Einheit oder die erst herzustellende Kongruenz von Bezeichnendem und Bezeichneten – mit anderen Worten: unterschiedslose Identität – bleibt auf das verwiesen, was sich evolutionär als Religion ausdifferenziert. Religion ist also eine Sinnform, die auf Variation zu reagieren und die Bedingungen für die Annahme oder Ablehnung von Kommunikation letztinstanzlich festzulegen hat. Ebenso wie die Negationsmöglichkeit ist auch religiöse Evolution

https://doi.org/10.14361/9783839457856-006 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access - (cc) BY

eher unwahrscheinlich. Indem Religion eine kontraintuitive Welt von als übernatürlich betrachteten Kräften und Wesen formt, negiert sie das Vorfindliche, Normale und Erwartbare zugunsten der Affirmation des Abwesenden.[103] Darin liegt in selbstreferenzieller Hinsicht ihre Quelle und im Hinblick auf die gesellschaftliche Umwelt zugleich ihr evolutionäres Risiko. Einmal etabliert, erzeugt sie jedoch ihre eigene Evidenz, sodass religionsinterne Anschlussmöglichkeiten wahrscheinlicher werden und das Religionssystem sich stabilisieren kann. Aufgrund der Zirkulation von Unwahrscheinlichkeit und Wahrscheinlichkeit ist es nur retrospektiv möglich, stabile Strukturen zu erkennen. Daher hat die Theorie religiöser Evolution keine Abläufe von Phasen oder einander ablösende Stufen zu rekonstruieren, wie das im 19. Jahrhundert viele Ansätze versuchten, sondern die Morphogenese von komplexen und sich überlagernden Strukturen des Religiösen zu beschreiben.[104]

Die allgemeine Evolutionstheorie löst das oben erwähnte Begründungsproblem ihres Gegenstandes mit der Annahme von Strukturbildung. Sie besagt, dass einzelne Elemente durch die Formung von Strukturen in einen dauerhaft geregelten Zusammenhang kommen und erst dadurch zu sinnhaften Entitäten werden. Um Strukturveränderungen zu begreifen, dürfen Strukturen keineswegs als etwas Festes im Unterschied zu etwas Fließendem verstanden werden. Sie existieren vielmehr nur im Vollzug und benötigen daher Zeit. Sie sind die geregelte und einzelne Ereignisse überdauernde Wechselwirkung von Elementen, ermöglichen und beschränken deren Zusammenspiel und gewährleisten anschlussfähige Operationen, also die geregelte Abfolge von Kommunikationsereignissen.[105]

Was Strukturbildung betrifft, so geht die Evolutionstheorie in ihrer allgemeinen, formalen Fassung von drei evolutionären Mechanismen aus: Variation, Selektion und Restabilisierung. Während Variation einzelne Vorgänge betrifft, sorgt Selektion für Strukturbildung, und Restabilisierung ist für die Grenzen des Systems zu seiner Umwelt zuständig.[106] Diese Mechanismen können allerdings nur funktionieren, wenn sie unabhängig voneinander sind. Daher nimmt die Evolutionstheorie zwei Trennungsvorgänge an, nämlich die Trennung der Selektion von Variation und die Trennung der Restabilisierung von Selektion. Mit Blick auf gesellschaftliche Evolution im Allgemeinen und religiöse Evolution im Besonderen ist diese doppelte Trennung nur möglich, weil sich die drei Mechanismen auf verschiedene Komponenten des Gesellschafts- und somit auch seines religiösen Subsystems beziehen: die Variation auf die Elemente, das heißt auf die einzelnen Kommunikationsereignisse; die Selektion auf die Strukturen, also auf die Bildung von Anschlussfähigkeiten und den Gebrauch von Erwartungen; und Restabilisierung auf die Grenzziehung des Systems zu seiner Umwelt. Diese doppelte Trennung ist zunächst mit gesellschaftlicher Kommunikation im Allgemeinen in Verbindung zu bringen, um dann zu rekonstruieren, wie sich Religion als eine spezifische Kommunikationsform ausdifferenziert hat.

Mit Blick auf gesellschaftliche Kommunikation im Allgemeinen gibt es vor allem zwei wichtige Variationsmechanismen: zum einen die Möglichkeit, für dieselbe Referenz unterschiedliche Semantiken zu verwenden (bekanntes Beispiel: ›der Schüler von Aristoteles‹ und ›der Feldherr des Persienfeldzuges‹ als zwei Bezeichnungen für Alexander den Großen); zum anderen die Ja/Nein-Codierung von Kommunikation, also die Möglichkeit, mitgeteilte Information verneinen zu können,[107] sei es in Gestalt der ausdrücklichen Ablehnung einer sprachlichen Aussage, sei es per Nicht-Reaktion auf ein wahrgenommenes Körperverhalten (etwa auf eine Grußgeste oder auf die Darrei-

https://doi.org/10.14361/9783839457856-006 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access - (cc) BY

chung eines Objekts). In der Kommunikation geht es stets um Annahme oder Ablehnung des von ihr angebotenen Sinns. Variation innerhalb von Kommunikation besteht also nicht in der spontanen Entstehung von Neuem, sondern in der abweichenden Reproduktion von Elementen des Kommunikationssystems. Abweichung ist ein rekursiver Vorgang, weil sie etwas voraussetzt, von dem abgewichen werden kann. Variation in diesem Sinne erfolgt tagtäglich und permanent, etwa als widersprechende Meinungsäußerung, als Paraphrase von Gesagtem, als schwelender oder tatsächlicher Konflikt usw.[108] Das alles aber hat über konkrete Situationen hinaus zumeist keine weitreichenden strukturellen Folgen. Das Protokoll einer administrativen Sitzung wird korrigiert, ein Produktionsfehler behoben, eine politische Absicht im Parlament kontrovers diskutiert, eine Konvention außer Acht gelassen, beanstandete Ware zurückgenommen, eine reklamierte religiöse Erfahrung anders reformuliert usw. Nur das extrem häufige Vorkommen von Variation, die gerade nicht auf Selektion aus ist, ermöglicht die Chance für Selektion. Mit anderen Worten: Variation und Selektion haben als getrennte evolutionäre Mechanismen zu bestehen. Um Evolution zu ermöglichen, dürfen beide Mechanismen nicht systematisch aufeinander abgestimmt sein. Ihre Koordination muss sich vielmehr zufällig ergeben können. Mit einer aus der Biologie stammenden Unterscheidung kann man den durch Selektion entstehenden *strukturellen Zusammenhang* von Elementen als den *Genotyp* eines Kommunikationssystems bezeichnen, während der *Phänotyp* das *variierende semantische Erscheinungsbild* eines Kommunikationssystems darstellt.

Je mehr Abweichungsmöglichkeiten bestehen, desto stärker ist die Suche nach Semantiken, die universal gültig sein sollen und daher nicht verneint werden können. Dann ist etwa die Rede vom ›Wahren an sich‹, vom ›Guten an sich‹, vom ›Schönen an sich‹ und vom ›Menschen an sich‹, der Universalien der genannten Art einschließlich seines eigenen ›Wesenskerns‹ erkennen könne; ein Vorgang, der spätestens seit der Achsenzeit am Werke ist, also im ersten Jahrtausend v. u. Z. beginnt.[109] Aber gerade diese Suche produziert, wenn sie beobachtet wird, immer neue Ablehnungsmöglichkeiten und somit immer neue Kontingenzen; etwa indem ein universaler Gültigkeitsanspruch überhaupt bestritten wird, oder derart, dass die Konkretion entsprechender Generika umstritten ist. Die wirksame Einschränkung von Variation erfolgt evolutionär nicht durch einen zunehmenden Abstraktionsgrad von *Semantiken*, sondern durch die Erzeugung von generischen gesellschaftlichen *Strukturen*. Gesellschaftsbildung ist Strukturbildung, also Regelung von Erwartungen und Erwartungserwartungen, um kommunikative Anschlüsse ermöglichen zu können. Gesellschaftliche Kommunikation legt fest, welche Semantiken unter welchen Bedingungen und in welchen Zusammenhängen erwartbar sind und strukturell adäquate Anschlüsse erzeugen. Kommunikationen bilden

> »Strukturen als Selektionsschemata, die ein Wiedererkennen und Wiederholen ermöglichen, also Identitäten (oft sagt man im Anschluß an Piaget auch: Invarianzen) kondensieren und in immer neuen Situationen konfirmieren, also generalisieren«.[110]

Gesellschaftliche Strukturen entscheiden etwa über die Wahrscheinlichkeit, mit der an ein religiöses Kommunikationsereignis weitere religiöse Operationen oder aber politische, ökonomische, juristische und anders bestimmte Kommunikationsereignisse anschließen. Beispielsweise ist es unter heutigen Umständen recht unwahrschein-

https://doi.org/10.14361/9783839457856-006 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access - (cc) BY

lich, dass jemand, der in einem Geldinstitut lautstark über den falschen Gott Mammon zu predigen beginnt, auf Resonanz und Gefolgschaft stößt. Eine solche Aktion würde wohl eher als Irritation registriert und von Angestellten beendet werden. Notfalls käme auch die Polizei ins Spiel, und der Vorfall würde rechtlich geahndet. Dass das eine eher erwartbar ist als das andere, liegt an der Strukturbildung von Kommunikation, die aus variierenden Kommunikationsereignissen Selektionen vornimmt und die einzelnen Elemente in einen geordneten Zusammenhang bringt.

Jede Variation hat zwangsläufig Selektion zur Folge, ob positive oder negative, und sie kann stattfinden oder unterbleiben. Variation ist zwar stets unerwartet, aber erst die Abweichung vom Üblichen lässt die Frage der positiven oder negativen Selektion aufkommen. Solange die evolutionären Mechanismen der Selektion und Variation nicht systematisch getrennt sind, kann es zu keiner Strukturänderung kommen. Dazu müssen sie erst auseinandertreten. Selektionsaspekte haben von konkreten Situationen zu abstrahieren, müssen aber so beschaffen sein, dass sie sich auf möglichst viele, im Konkreten verschiedenartige Situationen anwenden lassen. Um Variation erkennen zu können, müssen qua Selektion entstehende Strukturen vorausgesetzt werden, innerhalb derer sie erfolgen oder von denen sie abweichen kann. Die Abhängigkeit von einer vorgegebenen Semantik ermöglicht überhaupt erst das Erkennen von Abweichungen, also Evolution. Darin besteht die Zirkularität von Variation und Selektion. Abweichung muss aber nicht zwingend Strukturänderung bedeuten. Beispielsweise sind traditionelle, etwa frühe Gesellschaften eher strukturkonservativ.[111] Wenn in ihnen etwas als abweichend auffällt, geht es zumeist darum, den als ursprünglich erachteten Zustand wiederherzustellen. In komplexeren Gesellschaften werden dafür Traditionskonzepte ausgebildet.[112] Die Ordnung, an der sich zu orientieren ist, wird in der Regel durch Ursprungsnarrative (Mythen) beschrieben. Gesellschaften, die eine fortschreitende Geschichte kennen, orientieren sich hingegen in Zeiten neuer Strukturbildung an Schwellenerzählungen, die jeweils einen neuen Ausgangspunkt beschreiben. Dieser beinhaltet zumeist nicht nur eine Diagnose, sondern auch einen Therapievorschlag zur Behandlung der diagnostizierten Krise.[113]

Für jeden Gesellschaftstypus, also auch für eine frühe Gesellschaft, besteht der elementare Selektionsmechanismus in der Differenzierung von Interaktions- und Gesellschaftssystem.[114] Unter einem Interaktionssystem sei die erwartete oder spontane, alles in allem aber eher flüchtige Kommunikation unter mindestens zwei anwesenden Personen verstanden, während das Gesellschaftssystem sämtliche in ihm erfolgende Kommunikationen umfasst.[115] Interaktionssysteme sind extrem variabel, weil sie mit ihrer Fremdreferenz besonders anfällig für psychische Abweichung sind. Jede Annahme oder Ablehnung einer Kommunikation hat mehr oder minder direkte Folgen für die Kommunikationssituation im Ganzen – von der Irritation bis zum Abbruch. Doch für das Gesellschaftssystem ist all dies in der Regel ohne Belang. Es vollzieht direkte Interaktionen und ist zugleich innergesellschaftliche Umwelt von direkten Interaktionen (strukturell ähnlich dem Verhältnis zwischen Zelle und Organ sowie Organ und Organismus). Als Umwelt überdauern das Gesellschaftssystem und seine Subsysteme die eher flüchtigen Interaktionssysteme. So kann sich Religion etwa in der zufälligen Zusammenkunft von Reisenden ereignen, die über religiöse Fragen ins Gespräch kommen. Hier bietet der Tourismus mit seinen Möglichkeiten, als exotisch geltende Erfahrungen zu machen, oftmals geeignete Anlässe.[116] Doch der Verlauf solcher Kommunikation hat in der Regel keinerlei Einfluss auf Religion als gesellschaftliches

https://doi.org/10.14361/9783839457856-006 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access - (cc) BY

Subsystem; es sei denn, dort kommt es durch punktualisierte oder andauernde Abweichung zu Strukturänderungen – die Evolutionsbiologie spricht da von *punctuated equilibrium* und meint einen Vorgang, der die ansonsten graduelle Evolution gewissermaßen sprunghaft unterbricht.[117] Strukturänderungen durch Handel, politische Beziehungen und Migration sowie entsprechenden Kontakt zwischen einzelnen Religionen und ihren sozio-kulturellen Umwelten sind sehr viel wahrscheinlicher.[118]

Im Zusammenhang mit den evolutionären Mechanismen Variation, Selektion und Restabilisierung sind nun zwei gesellschaftliche Differenzierungsprinzipien bedeutsam: die funktionale Differenzierung und die sozialstrukturelle Differenzierung von Sozialformen. Mit *funktionaler Differenzierung* ist gemeint, dass sich gesellschaftliche Subsysteme herausbilden, die auf der Basis eines spezifischen Codes eine je eigene gesellschaftliche Funktion erfüllen. Die Politik beispielsweise regelt auf der Grundlage des Codes Macht/Ohnmacht Herrschaftsverhältnisse, die Wirtschaft klärt Besitz- und Eigentumsverhältnisse, indem sie den Code Haben/Nicht-Haben (oder unter finanzwirtschaftlichen Bedingungen: Zahlen/Nicht-Zahlen) anwendet usw. Auf der Basis von Funktion und Code regeln gesellschaftliche Subsysteme die Trennung von Selektion und Variation. So können Gegenstände auf sehr verschiedene Weise ihre Besitzer wechseln und Leistungen auf ganz unterschiedliche Arten erbracht werden, aber Wirtschaft regelt die Selektionsbedingungen, unter denen der Güter- und Leistungsverkehr als Teil wirtschaftlicher Vorgänge erfolgt (und nicht etwa aufgrund politischer Opportunitäten, ästhetischer Kriterien oder religiöser Heilsfragen). Mit *sozialstruktureller Differenzierung* ist gemeint, dass innerhalb einer Gesellschaft mehr oder minder formalisierte Sozialformen bestehen, in die Interaktionen eingebettet sind – etwa Rituale, Gruppen, Bewegungen, Netzwerke oder Organisationen. Je formaler eine Sozialform, desto stärker ist sie an den Selektionsprinzipien desjenigen gesellschaftlichen Subsystems ausgerichtet, dem sie primär zugehört. So agiert ein Geldinstitut dann erfolgreich, wenn es sich auf Finanzströme konzentriert und alle gesellschaftlichen Prozesse in seiner Umwelt – etwa in Politik, Wissenschaft oder Recht – unter rein finanziellen Aspekten beobachtet. Oder ein religiöses Ritual organisiert Interaktionen zwischen personalen und gegenständlichen Aktanten (verstanden als wirksame Elemente einer übergeordneten Struktur) und stattet sie systemisch mit religiösem Sinn aus. Daher kann es Teil des Religionssystems sein und spezifisch religiöse Selektionen vornehmen, obwohl es in allgemeine gesellschaftliche Prozesse eingebettet ist und auch der Legitimation von politischer Herrschaft dienen kann. Eine flüchtige Interaktion hingegen, in der die Kommunikationen eher lose miteinander verbunden sind, ist keinem bestimmten gesellschaftlichen Subsystem exakt zuzuordnen. Während die Differenzierung von Sozialformen in der Hauptsache für die Trennung zwischen Variation und Selektion sorgt, ist die funktionale Differenzierung primär für die Separierung von Selektion und Restabilisierung zuständig.

Mit Blick auf soziale Evolution ist überdies zu berücksichtigen, dass nicht alles in der sozio-kulturellen Wirklichkeit eindeutig gemäß den Grenzen zwischen gesellschaftlichen Subsystemen verläuft. Vieles findet in flüchtigen Interaktionen statt, die sich nur zeitweise systemisch formen. Außerdem bestehen zahlreiche Diskurse, in denen Semantiken zwischen positionellen Polen oszillieren, ohne sich jedoch gesellschaftsstrukturell-funktional zu formen.[119] Schließlich existieren Sozialformen, die sich für den Fall geringer Formalisierung nicht immer eindeutig dem einen oder anderen gesellschaftlichen Subsystem zuordnen lassen. In diesen Fällen erweist es sich

https://doi.org/10.14361/9783839457856-006 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access - (cc) BY

als schwierig, zwischen Variation und Selektion zu trennen; und erst recht ist dann die Separierung von Selektion und Restabilisierung unmöglich.

Der Begriff der Restabilisierung bezeichnet den Einbezug von Strukturänderungen in ein qua Selektion strukturdeterminiert prozedierendes System. Außerdem trägt er der Einsicht Rechnung, dass Strukturänderungen zwar auch über Variation und Selektion erfolgen, dass dies aber immer durch eigene Operationen des Systems geschieht. In jedem Falle führt Selektion, ob positiv oder negativ, zum Ansteigen der Komplexität des Systems, und darauf muss es mit Restabilisierung reagieren.[120] Dies erreicht ein System, indem es die systeminterne Sinnbildung primär auf den jeweils spezifischen Code bezieht. Für das Religionssystem heißt das, dass religiöser Sinn zuvorderst auf Basis des Codes immanent/transzendent hergestellt wird. Formal gesehen, geschieht das durch die erneute Einführung der Unterscheidung auf der einen Seite des durch sie Unterschiedenen, nämlich im Falle von Religion durch die Unterscheidung von Transzendenz und Immanenz auf der Seite der Immanenz.[121] Auf diese Weise macht sich Religion von überraschenden Geschehnissen in ihrer Umwelt – von Naturereignissen wie Unwettern oder Sonnenfinsternissen bis hin zu psychischen Unregelmäßigkeiten wie etwa Halluzinationen oder Psychopathologien – unabhängig oder kann sie zumindest leichter in religiöse Information transformieren.

Als ein weiteres Beispiel für die zunehmende religiöse Selbstzentrierung durch die Anwendung des religiösen Codes auf das durch ihn Unterschiedene kann die altägyptische Ma'at-Religion angeführt werden:

> »›Maat‹ bezeichnet die Idee einer alles durchwaltenden und die Welt der Menschen, der Dinge, der Natur und der kosmischen Erscheinungen umgreifenden sinnhaften Ordnung, kurz: den Sinn der Schöpfung, die Form, in der sie vom Schöpfergott ›gemeint‹ ist.«[122]

In einem allgemeinen Sinn lässt sich der altägyptische Begriff von Religion »als ›Maat-Verwirklichung‹« bestimmen; in einem spezifischen Sinn meint Religion hingegen »Götterbesänftigung«.[123] Jan Assmann verdeutlicht das Verhältnis zwischen weitem und engem Religionsverständnis anhand des folgenden Schemas (Abbildung 2):[124]

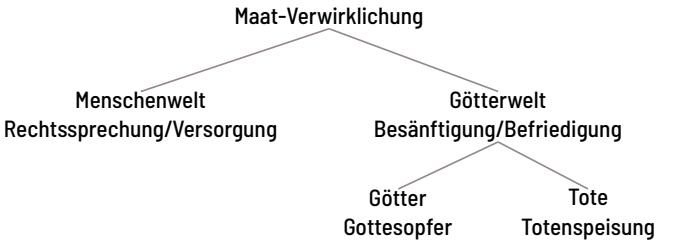

Abbildung 2: Das Verhältnis zwischen weitem und engem Religionsverständnis im alten Ägypten

Mit dem doppelten Religionsbegriff lässt sich

> »jenes Dilemma auflösen, daß einerseits in der ägyptischen Kultur alles irgendwie religiös fundiert und bestimmt ist, andererseits aber zwischen dem Heiligen und dem

https://doi.org/10.14361/9783839457856-006 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access - (cc) BY

> Profanen strikte Grenzen gezogen [sind] und der Umgang mit dem Heiligen scharf aus der Alltagswelt ausgegrenzt ist«.[125]

Das weite und das enge Religionsverständnis sind Ausdruck einer asymmetrischen, unumkehrbaren Beziehung zwischen der gesellschaftlichen Ordnung insgesamt und ihrer internen Differenzierung zwischen religiösen und nicht-religiösen Bereichen. Die Differenzierung und Selbstzentrierung erreicht Religion im alten Ägypten damit, dass die Unterscheidung immanent/transzendent auf der Seite der Immanenz erneut eingeführt wird. Während das Maʾat-Konzept in formaler Hinsicht unbestimmbare Transzendenz bezeichnet, ist die Maʾat-Verwirklichung die immanente Konkretion. Im Bereich bestimmter Immanenz ist die Götterwelt wiederum Ausdruck der Transzendenz, während die Menschenwelt Immanenz darstellt.

Die allgemeine Evolution, zu der die gesellschaftliche Evolution und mit ihr die Co-Evolution des Religiösen zählen, hat als Bedingung der Möglichkeit zur Trennung der drei evolutionären Mechanismen Variation, Selektion und Restabilisierung im Wesentlichen vier verschiedene Ebenen hervorgebracht. Es handelt sich hier im Einzelnen um die physische und die organische Ebene (mit chemischen Sachverhalten als Bindeglied) sowie um die psychische und die soziale Ebene (mit kulturellen Sachverhalten als Bindeglied). Sie alle haben einen emergenten Status und basieren auf je eigenen Strukturen. Ihre Autonomie kann man daran erkennen, dass organische Sachverhalte zwar auf physischen basieren, aber nicht in ihnen aufgehen. Ansonsten könnte die Chemie nicht zwischen anorganischen und organischen Prozessen unterscheiden, und die Biologie könnte nicht die Entstehung von Leben aus physischen und chemischen Prozessen erforschen. Das Gleiche gilt für psychische Prozesse. Sie basieren zwar auf organischen und physischen Sachverhalten, lassen sich aber nicht auf sie reduzieren. Andernfalls könnte die Existenz von Bewusstsein nicht verstanden werden. Und schließlich lässt sich auch die soziale Ebene nicht auf psychische Prozesse zurückführen. Sie basiert auf ihnen, führt jedoch ein Eigenleben in Gestalt von Kommunikation. Alle vier Ebenen bestehen zwar aus nichts anderem als Materie und Energie (die physikalisch bekanntlich äquivalent sind), organisieren deren Zusammenspiel jedoch auf verschiedene Weise. Die Eigenständigkeit der vier Ebenen kann nur bestehen, weil das Kontinuum von Materie und Energie unterbrochen wird. Diese Unterbrechung erfolgt durch System/Umwelt-Differenzierungen und ermöglicht die Steigerung von Komplexität durch Co-Evolution, und zwar sowohl innerhalb der Ebenen als auch zwischen ihnen.[126] Auf dieser Basis wird Religion im vorliegenden Ansatz als eine Co-Evolution zur gesellschaftlichen Evolution verstanden, die wiederum eine Co-Evolution zur psychischen und organischen Evolution ist. Es gibt keinen Primat einer Evolutionsart vor der anderen, auch wenn die organische Evolution der psychischen und gesellschaftlichen chronologisch vorangeht. Einmal in der Welt, sind alle Evolutionsarten wechselseitig co-evolutiv.[127] So ist zum Beispiel körperliches Wachstum nicht nur ein physischer und organischer, sondern auch ein sozialer Sachverhalt, der organisches Wachstum durch sozio-ökonomischen Wohlstand, unterschiedliche Zugänge zu Nahrung und dergleichen beeinflusst. Auch Religion als sozialer Sachverhalt wirkt sich auf psychische, organische und physische Sachverhalte aus, etwa durch rituelles Verhalten, Askese oder Orgiastik – wobei die relevanten Anteile der Auswirkungen dann freilich wieder als Referenzen religiöser Kommunikation aufgenommen werden. Doch derlei Auswirkungen über evolutionäre Ebenen hinweg setzen Diffe-

https://doi.org/10.14361/9783839457856-006 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access - (cc) BY

renzierung voraus, nämlich eben die von System und Umwelt als Unterbrechung des Kontinuums von Materie und Energie. Aufgrund der Autopoiesis des Systems gibt es sie nur als *Anregung* der Umwelt, die ein System registrieren und in systemrelevante Information transformieren kann – und zudem sind sie ausschließlich über *Zeichen vermittelt*.

C. Systemtheorie

Wenn am Anfang alles Organischen, Psychischen sowie Sozialen und somit auch des Religiösen die Evolution steht – wodurch wird dann sie in Gang gesetzt? Die Antwort lautet: durch Differenzierung. In der Diktion der Peirce'schen Semiotik entfaltet sich die sozio-kulurelle Wirklichkeit im Allgemeinen und Religion im Besonderen in der Kategorie der Zweitheit, die Differenzen und Relationen umfasst. Von dort aus werden die Differenzierungsprozesse mit den Kategorien der Drittheit (Evolution) und Erstheit (Zeichenbildung) abgestimmt. Die basale Differenzierung, die Evolution stimuliert, indem Evolution diese Differenzierung vollzieht, ist die zwischen System und Umwelt. Nur sie ermöglicht Evolution im Allgemeinen sowie gesellschaftliche und religiöse Evolution im Besonderen.[128] Wenn es sich bei evolutionären Differenzierungen um die Entstehung von Systemen handelt, dann ist zu bedenken, was ein System ausmacht. Dazu sei auf die Systemtheorie zurückgegriffen. Ebenso wie die Evolutionstheorie ist auch sie zunächst eine allgemeine Theorie, die sich auf ganz verschiedene Bereiche anwenden lässt, etwa auf physische, organische, psychische sowie soziale Sachverhalte – und unter den Letzteren auch auf religiöse Strukturen.[129] Im Folgenden seien diejenigen Aspekte der Systemtheorie skizziert, die für den vorliegenden Grundriss religiöser Evolution relevant sind. Zusätzliche Ausführungen finden sich im weiteren Verlauf der Abhandlung, nämlich bei der Erörterung der Frage, wie ein Zeichensystem funktioniert, und im Rahmen von Analysen empirischen Materials.

In ihrer allgemeinen Gestalt besagt die Systemtheorie, dass Systeme entstehen, indem sie sich von ihrer Umwelt abgrenzen, eigene Strukturen ausbilden und selbstständig Information erzeugen. Ein System ist ein Netzwerk von funktional voneinander abhängigen und strukturell miteinander verbundenen Teilen eines integrierten Ganzen, dessen Komplexität aus nicht-trivialen, nicht-linearen Wechselwirkungen zwischen Teilen resultiert, sodass seine entstehende Dynamik nicht als Summe dieser Teile verstanden werden kann.[130] Die Elemente eines Systems sind rekursiv sowie zirkulär aufeinander bezogen und konstituieren dadurch eine sinnhafte Einheit. Wie erwähnt, meint Rekursivität den Vorgang, in dem Regeln auf Sachverhalte, die diese Regeln hervorgebracht haben, von Neuem angewendet werden. Die Einheit des Systems ist von einem Zustand geprägt, durch den alle seiner Elemente zumindest indirekt wechselseitig voneinander abhängen und sich gegenseitig beeinflussen.[131] Ein System hat einen emergenten Status, lässt sich also in seiner Einheit nicht auf seine Ausgangsbedingungen reduzieren.

Alle komplexeren Systeme (ob organische, psychische oder soziale) organisieren sich nicht nur autonom, sondern erzeugen sich auch selbst, nämlich als spezifische Rekombination von Bestandteilen aus dem Kontinuum von Materie und Energie, die für die Systembildung relevant sind. Diese Bestandteile entnimmt ein System jedoch nicht einfach seiner Umwelt, sondern konstituiert alles, was es als Entität verwendet

https://doi.org/10.14361/9783839457856-006 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access - (cc) BY